

Das Dorf und seine Moschee

Bürglen hat einen Ausländeranteil von 27 Prozent. Darunter viele Moslems. Das Dorf und die Moslems sind schon mehrfach in den medialen Fokus geraten – so auch diese Woche. Nun will die Stiftung Islamische Glaubensgemeinschaft Thurgau mit Vorurteilen aufräumen.

MICHÈLE VATERLAUS

BÜRGLEN. Die Moschee steht an der Hauptstrasse. Sie fällt nicht auf: ein graues Haus. Nur ein Schild über dem Eingang, auf dem «SIG Bürglen Ulu Camii» steht, weist darauf hin, dass hier ein islamisches Gebetshaus untergebracht ist. «Gebetshaus? Eine Moschee ist viel mehr als das», sagt Adem Kujovic. Der Generalsekretär der Stiftung Islamische Glaubensgemeinschaft Thurgau hat spontan zu einem Besuch vor Ort eingeladen.

Denn die Moschee steht wieder im Fokus der Öffentlichkeit. Vor sechs Jahren war die Mitgliedschaft in der Glaubensgemeinschaft Milli Görüs der Grund. Gemäss Bundesamt für Polizei neigt diese zu Gewalt. Heute liegt es daran, dass die Stiftungsaufsicht des Bundes der Stiftung Islamische Glaubensgemeinschaft Thurgau, welche die Moschee besitzt, «erhöhte Aufmerksamkeit» schenkt. Damit konfrontiert zeigt sich der Vorstand der Moschee erstaunt.

Treffpunkt für Junge

In Begleitung von Yasemin Catan, Jugendverantwortliche, und Bayram Dagli, Präsident der Stiftung, zeigt Adem Kujovic die Räume an der Weinfelderstrasse 30 in Bürglen. Alle reichen die Hand und laden die Besucher ein, am Tisch im Aufenthaltsraum Platz zu nehmen. Der Raum ist eine Cafeteria mit Töggelkasten, Pingpongtafel und

«Manchmal treffen wir Jungen uns hier am Freitagabend, bevor wir ausgehen.»

Adem Kujovic
Generalsekretär

Getränketheke. Hier treffen sich Jugendliche am Nachmittag oder am Wochenende. Prompt trudeln zwei Jungs ein. Man kennt sich, grüsst sich «as-salamu alaikum». «Wir treffen uns regelmässig am Freitagabend in der Moschee», sagt Adem Kujovic, der selber erst 22 Jahre alt ist. «Hier in der Cafeteria finden die Feste zu unseren Feiertagen statt oder der Basar, den wir zweimal im Jahr durchführen», sagt Yasemin Catan. Auch Vorträge und Seminare werden hier gehalten. 40 Mitglieder beziehungsweise 40 Haushalte zählt die Moschee. Diese zahlen einen Mitglieder-



Bayram Dagli, Präsident der Stiftung, steht im Gebetsraum der Männer. Er fungiert jeweils als Imam.

Bild: Andrea Stalder

beitrag. Dazu kommen rund 200 Aktivmitglieder, die zwar keinen Mitgliederbeitrag bezahlen, aber die Moschee besuchen. Adem Kujovic, Yasemin Catan und Bayram Dagli schlagen vor, die Gebetsräume im ersten und zweiten Stock zu besichtigen. Die Schuhe müssen aber unten bleiben.

Männer- und Frauenraum

Eine Treppe, die mit Teppich bezogen ist, führt in den ersten Stock, wo sich der Gebetsraum der Männer befindet. Der grüne Teppich zeigt ein orientalisches Muster, an der Wand hängen Gebetsketten, im hinteren Bereich steht eine digitale Uhr, sie zeigt die Gebetszeiten an. An der Rückwand steht ein Bücherregal mit Literatur über den Islam. «Hier findet auch Religionsunterricht für die Kinder statt», sagt Yasemin Catan. Manchmal beten hier Männer und Frauen gemeinsam. Und manchmal beten die Frauen einen Stock höher im eigenen Gebetsraum. Dieser ist kleiner und hat keine Kanzel, also keinen Minbar, von dem jeweils die Freitagspredigt gehalten wird. Im Frauengebetsraum gibt es auch keinen Bereich für den Vorbeter und keine Bücher – dafür

gibt es zu wenig Platz. «Beim gemeinsamen Gebet hören wir den Vorbeter über die Lautsprecher», sagt Yasemin Catan.

Kopftuch in der Schule

Yasemin Catan ist 25 Jahre alt. Sie hat im vergangenen Herbst ihr Psychologiestudium an der Universität Zürich abgeschlossen und sie trägt ein Kopftuch. Ein solches hat in Bürglen vor nicht allzu langer Zeit für Furore gesorgt: Die Schule hatte zwei Mädchen verboten, während des Unterrichts ein Kopftuch zu tragen. Der Fall kam bis vor Bundesgericht. Dieses entschied im

Juli 2013: Das Kopftuchverbot ist nicht rechtens. Die Mädchen dürfen Kopftuch tragen. Heute gebe es nur ein Mädchen an der Schule in Bürglen, das den Hidshab trägt, wie Schulpräsident Rolf Gmünder sagt. Er gibt sich wortkarg, will alte Geschichten nicht aufwärmen. «Wir haben zurzeit keine Probleme.» Wenn es schwierig werde, dann suche man das Gespräch. Das habe man schon immer so gemacht.

Neben- statt Miteinander

Neben der Moschee «Ulu Camii» gibt es noch eine zweite in Bürglen. Beide Moscheen fallen

eigentlich nicht auf. Dennoch ist es erstaunlich, dass sie ausgerechnet im 3679-Seelen-Dorf Bürglen stehen. Das Dorf hat zwar einen Ausländeranteil von 27 Prozent, doch auch in diversen anderen Situationen zeigten sich die Einwohner nicht besonders erfreut über Fremdes. Der Personenfreizügigkeit hat das Dorf 2009 knapp zugestimmt, die Initiative gegen den Bau von Minaretten hat die Gemeinde angenommen, der Durchsetzungs-Initiative hat sie ebenfalls zugestimmt. Und nicht zuletzt machte die Gemeinde von sich reden, weil sie vor zwölf Jahren ein Einbürgerungsgesuch eines Türken ohne Begründung abgelehnt hatte. Er rekurrierte dagegen, der Fall kam vor Bundesgericht und die Bürger lehnten das Gesuch ein zweites Mal ab. Sie mussten es aber nicht mehr begründen: Der Mann zog nach Weinfelden und wurde dort eingebürgert.

Kein fremdenfeindliches Dorf

«Bürglen ist sicher nicht fremdenfeindlich», sagt Gemeindepräsident Erich Baumann. Doch es gebe eine namhafte Gruppe von Stimmbürgern, die Einbürgerungsgesuche aus Prinzip ablehne. Und er räumt ein: «Aus-

länder und Schweizer leben hier in Bürglen eher nebeneinander als miteinander.» Das liege daran, dass hier viele Türken und Albaner lebten, die sich gut untereinander organisierten. «Das ist nicht förderlich für die Integration.» Aber es gebe hier und da einen Austausch. «Werden wir eingeladen, dann folgen wir der Einladung selbstverständlich», sagt Baumann. Man habe den Moscheevereinen auch angeboten, ihre Veranstaltungen auf der Gemeindehomepage zu publizieren. «Bis jetzt haben wir jedoch keine Beiträge bekommen.»

Verpasstes nachholen

Yasemin Catan und Adem Kujovic haben in Bürglen – und auch sonst im Thurgau – kaum negative Erfahrungen gemacht. «Natürlich erlebt man auch weniger Erfreuliches im Zusammenhang mit dem Kopftuch, aber bei mir überwiegen die positiven Erfahrungen.» Die Leute seien freundlich in Bürglen. «Das einzige, was wir schade finden, ist, dass an unserem Tag der offenen Moschee nicht sehr viele Besucher kamen, obwohl wir viel Werbung gemacht haben», sagt Yasemin Catan. Der Vorstand hätte sich mehr gewünscht. Aber er wird wieder dazu einladen. Das wird allerdings erst im Herbst sein. Bis dahin hat der Vorstand noch anderes zu erledigen. Das hat auch damit zu tun, dass der Bund der Stiftung Islamische Glaubens-

«Ausländer und Schweizer leben eher neben- als miteinander.»

Erich Baumann
Gemeindepräsident

gemeinschaft Thurgau «erhöhte Aufmerksamkeit» zukommen lässt. «Wir haben Kontakt mit der Stiftungsaufsicht aufgenommen. Man hat uns gesagt, dass der Grund für die «erhöhte Aufmerksamkeit» ist, dass wir den Jahresbericht und die Jahresrechnung 2014 nicht eingereicht haben», sagt Adem Kujovic. «Das hängt damit zusammen, dass wir einen Wechsel im Vorstand hatten und wir alle ehrenamtlich arbeiten», erklärt er. Bis Ende Mai werde der Treuhänder alles nachholen. Und die Moschee werde wohl wieder vom Radar verschwinden, glaubt Kujovic.

Schulung Interkultureller Unterricht für Polizeischüler

Die Polizeischule Ostschweiz (PSO) mit Sitz in Amriswil besuchte die Moschee der islamischen Gemeinschaft El Hidaje in St. Gallen. Der Schwerpunkt war das Ausbildungskonzept der Polizeischüler in interkultureller Kompetenz, in dem Themen wie Migration und Integration, Kultur, Religion und Rassismus behandelt werden. Der Doppellektion in der

St. Galler Moschee wohnten auf Einladung der Schuldirektion auch Regierungsräte und Kommandanten der Vertragspartner der PSO bei. «Aufgrund der aktuellen Situation in Europa ist es unerlässlich, dass junge Polizisten sich bereits in der Grundausbildung mit unterschiedlichen Religionen und Kulturen auseinandersetzen», heisst es in einer Mitteilung. (red.)

Prüft Kanton auch private Klanghaus-Trägerschaft?

ST. GALLEN. Die St. Galler Regierung will das Projekt Klanghaus Toggenburg nochmals prüfen und die Kritikpunkte analysieren, welche das Projekt im Parlament zu Fall gebracht haben. Ob es zu einer Neuaufgabe kommt, ist offen (Ausgabe vom 17. März). Klar ist: Soll das Projekt dann zumal eine Chance haben, müssen Finanzierung und Betriebskosten überdacht und wohl auch geändert werden.

Fragen zu den Kosten werfen auch Grünliberale und BDP in einem diese Woche eingereichten Vorstoss auf. Sie wollen erfahren, wie viel Geld der Kanton bereits für das Klanghaus-Projekt ausgegeben hat. Regierungsrat Martin Klöti spricht von Vor-

arbeiten von 2,5 Millionen Franken. «Auch so kann man Geld vernichten», hatte der Kulturminister nach der Niederlage im Parlament lakonisch festgehalten. Die Fraktion will weiter wissen, welche bisherigen Arbeiten bei einer Neuaufgabe genutzt werden können. Und ob es rechtlich möglich ist, dass der Kanton das Projekt einer privaten Trägerschaft abtritt.

Die Antworten der Regierung wird die Mehrheit der Interpellanten nicht mehr als aktive Parlamentsmitglieder erleben; die BDP ist im Februar in den Kantonsratswahlen aus dem Parlament abgewählt worden, die Grünliberalen haben drei ihrer fünf Sitze verloren. (rw)

Thurgauer Polizisten bekommen mehr Lohn

FRAUENFELD. Die Lohnanpassungen beim Thurgauer Polizeikorps sind laut dem Regierungsrat nötig, da der Kanton Thurgau in bezug auf das Lohnniveau ins besondere bei den unteren Graden (Polizist, Polizei-Gefreiter, Polizei-Korporal und Polizei-Wachtmeister) teilweise erheblich unter dem Marktwert liegt. Dies hat eine Lohnüberprüfung bei der Kantonspolizei gezeigt, wie die Thurgauer Staatskanzlei gestern mitteilte.

Dieser Umstand habe in den vergangenen Jahren vor allem bei jüngeren Polizisten zu Austritten respektive Wechseln zu anderen Polizeikorps geführt. Die Austrittsgespräche und weitere Hinweise zeigten laut der

Untersuchung auf, dass diese Fluktuation oft im Zusammenhang mit den Arbeitsbedingungen und der Lohnsituation bei der Kantonspolizei stand. Der Regierungsrat hat deshalb die Polizei und das Personalamt damit beauftragt, im Rahmen des Budgetprozesses 2017 und der Lohnrunde 2017 die Lohnanpassungen umzusetzen.

Angestrebt wird eine Anhebung von 83 auf 95 Prozent des Benchmarks, was einer Angleichung an den durchschnittlichen Lohn der kantonalen Angestellten entspricht. Auch bei den Aspiranten soll der Marktwert erreicht werden. Die Anpassungen kosten rund eine Million Franken. (sda)

180 000 nutzten Freiwilligen-Plattform

ST. GALLEN. Benevol St. Gallen, die Fachstelle für Freiwilligenarbeit im Kanton St. Gallen, hat 2015 diverse Projekte vorantreiben können. Grosse Beachtung findet gemäss Mitteilung die nationale ausgerichtete Onlineplattform benevol-jobs.ch. Vergangenes Jahr ist sie von mehr als 180 000 Besuchern genutzt worden. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies ein Anstieg von 60 000 Nutzern. Die Plattform vernetzt 19 Benevol-Fachstellen, rund 2000 Organisationen und Vereine sowie knapp 10 000 Freiwillige und mehrere Gemeinden in der Schweiz.

Ein weiteres Projekt mit Beachtung über die Kantonsgrenze hinaus ist das Mentoringpro-

gramm Tandem. Die Vermittlung von Stellensuchenden mittels Unterstützung von berufserfahrenen Mentoren habe den Kantonen Aargau und Basellandschaft vergangenes Jahr als Vorbild gedient, heisst es in der Mitteilung weiter. Im Kanton St. Gallen wurden vergangenes Jahr 111 Stellensuchende aufgenommen und mit einer hohen Anschlussquote ins Berufsleben integriert. Ausserdem konnte der Mentorenpool um 22 neue Mentoren ausgebaut werden.

In den sieben Regionalteams der Zeitbörse wurden Dienstleistungen von insgesamt 2900 Stunden getauscht. Zudem wurde die Zeitbörse um das Projekt BeneWohnen erweitert. (red.)